

LEIF GW PERSSON

DER PROFESSOR

WIE ICH SCHWEDENS
ERFOLGREICHSTER PROFILER
WURDE

btb
EBOOKS

die Augen schließen und mir die Ohren zuhalten, wenn es zu schlimm würde.

Aber dann fängt Ede Wolf an, die drei kleinen Schweinchen zu jagen, weil er sie auffressen will, und ich sehe nur noch seine scharfen weißen Zähne und wie ihm das Wasser im Mund zusammenläuft. Ich weine und schreie laut, genauso laut wie die drei kleinen Schweinchen, bis Papa mich hochhebt und wir das Kino verlassen.

»Das war doch nur gespielt«, sagt Papa, als wir im Auto sitzen und nach Hause fahren. Er tätschelt mir tröstend das Knie. »Wenn du mir versprichst, nicht mehr zu weinen, dann kaufe ich dir eine Bockwurst.«

Ich höre auf zu schniefen, und alles ist wie immer. Ich erinnere mich, dass ich vorne neben Papa sitze. Das tue ich immer, wenn nur er und ich im Auto sind. Manchmal darf ich auch auf seinem Schoß sitzen und ihm beim Lenken und Schalten helfen, während er die Pedale bedient.

Die Geborgenheit, die ich empfinde, wenn er und ich allein sind, beschützt mich die nächsten zehn Jahre. Die meisten Jahre, die meine Kindheit ausmachen. Dann wird sie mir im Laufe einer Stunde genommen. Ihm auch, ohne dass wir beide etwas dagegen tun könnten. Ich komme darauf später zu sprechen, jetzt nicht.

4.

Porträt des Autors im Alter von drei Jahren

Viele meiner psychologisch orientierten Kollegen auf dem Gebiet, das viel später mein Beruf sein wird, würden sicher behaupten, der Grund dafür, dass ich bis zu meinem fünften Geburtstag keine Erinnerungen besitze, seien die Misshandlungen meiner Mutter, die ich schon früh verdrängt hätte.

Ich selbst bin davon nicht so überzeugt. Eine bedeutend einfachere Erklärung könnte sein, dass die Geborgenheit, die mir mein Vater gab, die Erziehung abschwächte und anglich, die meine Mutter für mich bereitgehalten hätte. So war das damals eben, und bekam ich Prügel, so war ich damit jedenfalls nicht allein. Im Unterschied zu vielen Freunden besaß ich außerdem einen Vater, der mich nie schlug. Er schrie oder brüllte mich auch nie an.

Gleichzeitig fällt es mir schwer, die Frage auf sich beruhen zu lassen. Ich suche die Antwort in einer Fotografie, die meine Eltern von mir machen ließen, als ich drei Jahre alt war. Dieses Foto wurde in einem Fotoatelier von einem

richtigen Fotografen aufgenommen. Es wurde von dem Fotografen signiert und mit einer Jahreszahl versehen, 1948. Es stammt mit Sicherheit aus der Zeit vor meinen fünf Erinnerungen, und ob ich drei oder vielleicht sogar schon dreieinhalb Jahre alt bin, spielt kaum eine Rolle.

Ich bin gekämmt und habe meine schönsten Sachen an. Weißes Hemd und weiße Hose mit Hosenträgern. Ich sehe gesund aus. Weder mager noch zu dick, keine Anzeichen dafür, dass ich vernachlässigt und noch viel weniger dass ich misshandelt worden sein könnte. Meine Eltern haben Geld und Mühe darauf verwendet, mit mir zu einem richtigen Fotografen zu gehen.

Das Bild, das er gemacht hat, zeigt keinen typischen Lausebengel der damaligen Zeit, nicht einmal einen fröhlichen kleinen Racker, dem man gesagt hat, er solle still sitzen und den Fotografen anlächeln, damit er seine Arbeit verrichten kann, wie seine Kunden es von ihm verlangen dürfen.

Ich meine eine gewisse Reserviertheit in meinem Lächeln und meinen Augen zu sehen, ohne zu wissen, was ich eigentlich anschau. Neugierige Augen, eine Neugier, die sich aus Interesse erklärt, aber gleichzeitig von Vorbehalten umgeben ist. Vielleicht ein früher Ausdruck meiner Persönlichkeit, ein Ausdruck desjenigen, der ich bin und zu dem ich geboren wurde. Etwas, das mir wahrscheinlich

mitgegeben wurde und das nicht anerzogen ist. Ein zukünftiger Betrachter, der bereits beginnt, eine gewisse Distanz zum Gegenstand seiner Aufmerksamkeit zu wahren, und der bei Bedarf abrücken und sich mit Hilfe seiner eigenen Gedanken schützen kann. Der sich mit dem verteidigen kann, das sich ausschließlich in seinem eigenen Kopf vollzieht.

Wahr oder falsch? Ich weiß es in der Tat nicht. Eine Sache weiß ich jedoch mit Sicherheit. Dass ich auf diese Art den größten Teil meines erwachsenen Lebens gelebt habe. Ich bin mir auch bewusst, dass diese Verhaltensweise meiner Umwelt gegenüber sowohl von Vorteil als auch von Nachteil war, dass ich oft schlecht mit ihr umgehen konnte, wenn ich in Konflikte geriet oder auch nur wenn es zu einem normalen Wortwechsel kam. Das hat für mich und die Menschen, die mir am nächsten standen, zu Problemen geführt. Wie auch immer, es war für mich notwendig. Damit ich funktionieren, ja sogar überleben konnte in dem, was meinen Alltag darstellte.

Dass mich das nicht glücklich gemacht hat, ist etwas anderes und auch vollkommen irrelevant, da mir keine andere Wahl blieb, und wahrscheinlich meine ich es deswegen in meinen eigenen Augen zu lesen, als ich erst drei Jahre alt bin.

5.

Das Gelobte Land

Während der ersten elf Jahre meines Lebens wohne ich im Tegeluddsvägen im Stadtteil Gärdet in der Nachbarschaft der Gleise für den Güterverkehr und des Frihamnen. Für einen kleinen Jungen wie mich ein Gelobtes Land zum Aufwachsen. Das Haus, in dem wir leben, ist ein siebengeschossiges Hochhaus im schwedischen Funktionalismus der 1930er Jahre. Fast schon ein Wolkenkratzer nach dem schwedischen Modell, das in den Tagen des Ministerpräsidenten Per Albin Hansson galt. Eines von sieben identischen Häusern im selben Viertel, und es ist kein Zufall, dass dieses Viertel, das wie alle Blocks in Stockholm einen Namen trägt, New York heißt. Papa, Mama und ich in zwei Zimmern mit Küche auf gut fünfzig Quadratmetern. Bad mit richtiger Badewanne. Besser als so wohnt niemand. Nicht in meiner Welt zu dieser Zeit, und für jemanden, der so klein ist wie ich, ist das sehr viel Platz.

Als ich eingeschult werde und die Lehrerin mich fragt, wo ich wohne, erzähle ich nicht ohne Stolz, dass ich im Viertel Näv Jorkk bei der Bahn und dem Freihafen mit allen